**Zeitschrift:** Geistesfreiheit
**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz
**Band:** 4 (1925)
**Heft:** 9

**Artikel:** Was ist Aufklärung?
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-407240

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

— für ihre Pflicht, dir feierlich zu erklären, dass sie dich als Soldaten nicht als einen Schutz, sondern als eine Gefahr für das Land betrachten.

Wenn du nach all den Greueln des Weltkrieges noch Freude am Militär empfinden kannst, so sei dir das gegönnt. Auf unseren Dank aber darfst du als Soldat nie und nimmer rechnen.

Dieser Dank gilt heute demjenigen, der die kaltblütige Vorbereitung der Gewalttat aufgibt und Vertrauen in die Welt aufkommen lässt.

Das sagen wir dir nicht, um dich zu ärgern, nicht, um dich gegen jemand aufzuhetzen, nicht mit irgendeiner politischen Absicht — der rote Soldat scheint uns ebenso gefährlich wie du selbst —, wir sagen es nur, weil es uns damit bitter ernst ist und weil wir der Katastrophe, die du mit allen Soldaten der Welt allmählich über uns wieder heraufbeschwörst, in jeder Weise steuern möchten.

Wenn du mit gutem Gewissen Militärdienst tun kannst, so tue es, beunruhigt dich aber dein Gewissen, so übertäube diese deine Unruhe in dir nicht, sondern wisse, dass Unzählige wie du beunruhigt sind und nicht zur Ruhe kommen können und wollen, bis sie den Weg gefunden haben, der unser Volk und die ganze Menschheit vor einem neuen Krieg rettet. Suche Fühlung mit ihnen und hilf ihre Reihen enger schliessen.

Wisse, dass da Leute sind — mehr als du denkst —, die deine Unruhe verstehen, teilen und dich vor der Oeffentlichkeit, wie sie das können, moralisch decken und unterstützen.

Mit eidgenössischem Grusse

**Schweizerische Zentralstelle für Friedensarbeit.**
**Jugendgemeinschaft «Nie wieder Krieg».**
**Jugendorganisation «Freischar».**

Man darf wohl sagen, daß das Flugblatt sehr vorsichtig und zahm abgefaßt ist; es enthält so ziemlich das Wenigste und Sanfteste, was man nach einem vierjährigen Völkermorden, angesichts seiner verheerenden wirtschaftlichen und moralischen Folgen und angesichts der neuen, die bisherigen überbietenden Kriegsrüstungen, dieses kaltblütigen Hinarbeitens auf eine noch grauenhaftere Völkerzerfleischung und Völkervergiftung geschrieben werden kann.

Die «Neue Zürcher Zeitung» scheint die Millionen Leichen, die Millionen zuschanden geschossener Krüppel, die Millionen zerrissener und zerrütteter Familien, den auf viele Milliarden zu schätzenden Wert der zerstörten Werke menschlicher Arbeit mit einer Gelassenheit ansehen zu können, um die ich sie nicht beneide. Sie findet nämlich in dem angeführten Flugblatt «groteske Uebertreibungen». Diese herauszusuchen, soll dem Leser überlassen bleiben.

Im weitern ist die *N.Z.Z.* aber so freigesinnt, daß sie sich zu dem Zugeständnis herbeiläßt, die Friedenspropaganda sei, *so weit sie sich an den Bürger wendet,* bei uns erlaubt wie jede andere (ei der Tausend!!). Doch sagt sie weiter: «In ganz anderem Lichte stellt sich aber eine Aktion dar, die sich an den *Soldaten* nicht als Bürger, sondern im *Wehrkreise* wendet und sich bemüht, ihm die Nutzlosigkeit oder gar den angeblichen Widersinn seiner Aufgabe darzutun.» Also: Heute stecke ich im Arbeitskleide oder im Sonntagskittel, — da darf ich über Krieg und Frieden denken wie ich will und man darf mir ungestraft Schriften geben, die mich über die Rolle der Kriegspolitik in der Geschichte der Völker und ihrer Kultur so gründlich aufklären, daß ich den Krieg und alles, was ihn begünstigt, hassen und verachten lerne und somit Antimilitarist werde. Aber morgen, wenn ich das Gewändlein aus der eidgenössischen Konfektionsschneiderei trage, da muß ich ein anderer Mensch sein, da muß ich an die Nützlichkeit der Kriegsvorbereitung, an die Notwendigkeit der *Mord*bereitschaft glauben, und derjenige, der mich eines Bessern belehren will, läuft Gefahr, wie ein Verbrecher verhaftet und eingesperrt zu werden. Die N.Z.Z. wirft dem Flugblattverfasser «simplistische (!!!) Beweisführung» vor (*simplistisch,* ein Wort, das selbst das Deutsch- und Fremdwörterbuch Duden nicht kennt, wahrscheinlich aber «einfältig» bedeuten soll); doch mutet die Annahme der N.Z.Z., derselbe Mensch könne heute und morgen, je nachdem sein Kleid persönlich oder uniform, seine Kopfbedeckung aus Filz oder aus Stahl sei, in einer grundsätzlichen Lebensanschauungsfrage verschieden denken und fühlen, in erheblich höherem Grade «simplistisch» an.

Und doch ist gerade dieser Gedankengang das Wertvolle an dem Artikel, indem er erkennen läßt, daß nach militaristischer Denkweise der Soldat etwas ganz anderes sein soll als der Nichtsoldat. Im gewöhnlichen Gewande ist mir die Freiheit des Denkens auch über den Sinn oder Unsinn militärischer Rüstungen zugestanden, ich darf Friedensfreund sein, oder, um ein Goethewort anzuwenden: «Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein».

Aber im Soldatenrock hat der Mensch überhaupt nicht zu denken, er hat seine Lebensanschauung zu Hause zu lassen. So etwas wie eigene Meinung gibt es da nicht; das mag recht sein für einen Zivilistenkopf, im Militär hat der einzelne Mann nicht zu denken. Das Kleid, das Essen, Haltung, Schritt und Handgriff sind uniformiert und dieser äußerlichen Vereinheitlichung muß die innere entsprechen. Wenn jeder Soldat die Absätze nach seinem Gutfinden zusammenschlagen wollte! «Kompagniebefehl: Chrage öffne!» — Kompagniebefehl: «'s Privathirni use!» In das «Militärhirni» paßt natürlich kriegsgegnerische Literatur nicht, Gefühlsduseleien über Weib und Kind und Unverletzlichkeit gesunden, schaffenden, wirkenden Lebens sind da nicht am Platze, man muß reinen Tisch haben; also «hie Mensch, hie Soldat».

Diese Zweiteilung ist übrigens nicht so unnatürlich, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag; und zwar vollzieht sie sich unter dem suggestiven Einfluß, den eine einförmige, in allem und jedem eine Einheit darstellende, demselben Winke gehorchende, demselben Zwecke dienende, auf dasselbe Ziel gerichtete Masse auf den Einzelnen ausübt. Und wenn dazu der dröhnende Gleichschritt von Tausenden bei forschem «Trompaukenklang und -petenschall» (Aug. Bürger), flatternde Banner, tönende Phrasen von Gott und Vaterland und die Lieder von kühner Ahnen Heldenstreit kommen, so erliegt in den meisten Fällen, da selbständiges Denken eine nicht sehr häufige Ercheinung ist, der junge Mann der Suggestion durch Masse, Lärm und Phrase. Das wissen die führenden Militaristen wohl genug und darum wollen sie alles verhüten, was diesen Umbildungsprozeß vom Menschen zum Soldaten beeinträchtigen könnte. Also weg mit Schriften, die den Soldaten an sein Menschentum mahnen und den Krieg als Massenverbrecher entlarven. Denn ihn als solchen erkennen und verdammen und Soldat sein, das geht nicht zusammen: Hie Mensch, hie Soldat! E. Br.

---

sen Vorkämpfer der Toleranz und der Emanzipation der Ethik von Theologie und religiösem Bekenntnis». Aber auch in den Kapiteln, die Spinoza, Hume, der englischen Aufklärung und Religionsphilosophie, der französischen und deutschen Aufklärung usw. gewidmet sind, tritt dieser Standpunkt Jodls deutlich in Erscheinung. — Im Gegensatz zu der Denkart des Mittelalters, das in seiner spezifisch religiösen Stimmung mit subtilstem Scharfsinn über die Eigenschaften Gottes spekulierte, über Zahl und Rangordnung der Engel, über die Unsterblichkeit des Menschen — lauter transzendente Gegenstände, ist ja die Philosophie der Neuzeit antischolastisch, humanistisch und naturalist gesinnt. Sie will nicht länger die Magd der Theologie spielen; die Gleichgültigkeit und Feindseligkeit gegen die Kirche ist einer ihrer hervorstechendsten Züge. Ist schon aus diesem Grunde das Studium all dieser neuzeitlichen Tendenzen für die Freidenker wichtig und lehrreich, so wird es ganz besonders reizvoll an Hand eines Werkes wie das hier vorliegende, das wie kein anderes dieser Art geeignet ist, freigeistige Ueberzeugungen zu klären und zu vertiefen. Möge es daher besonders in Freidenkerkreisen allenthalben die Beachtung finden, die ihm gebührt. H. G.

**Schreie in der Nacht.** Der Freidenker-Hausbücherei 8. Band; oktav, broschiert, 76 Seiten; Verlagsanstalt für proletarische Freidenker, Leipzig. — Ein Buch der Besinnung nennt der Verfasser das kleine Werk. Man könnte es ebensogut ein Buch der Anklage, einen erschütternden Weheruf nennen. Es ist der Krieg, dem dieser gilt. Menschen besinnen sich auf den Krieg, den sie mitgemacht haben; sie sind aus dem Taumel erwacht, und da sehen sie den Krieg in seinen Einzelzügen, zerlegt in die Einzelschicksale, die durch ihn geworden. Diese Schlaglichter reden eine ergreifende Sprache; es sind kurze Skizzen, aber ein fühlender Mensch kann sie nicht lesen, ohne durch sie zum flammenden «J'accuse!» geführt zu werden und ohne einstimmen zu müssen in den Mahnruf von Millionen, der immer lauter und eindringlicher und allgemeiner werden soll: «Nie wieder Krieg!» E. Br.

---

## Was ist Aufklärung?*)

Kant hat 1784 in einer kleinen Schrift als erster gefragt: «*Was ist Aufklärung?*» Und er hat darauf geantwortet:

«*Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.* Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.»

Was sagt dir dieser Wahlspruch der Aufklärung? Er sagt dir:

1. Stelle das Licht deiner Vernunft nicht unter den Scheffel der Ueberlieferung. Habe Mut, *gegen* die überlieferten Meinungen zu denken. — Nicht was die Ueberlieferung sagt, sei dir richtig, sondern was dein Verstand sagt.

2. Mache deinen Verstand keiner Autorität untertan! Habe Mut, auch gegen die anerkannte Autorität zu denken, und führt dich dein Verstand zu anderen Wahrheiten als denen der Autorität, so folge deinem Verstand und nicht der Autorität. Du bist verantwortlich für deinen Verstand! Verkriech dich nicht hinter Autorität!

3. Lasse nicht andere für dich denken, sonst bist du kein freier Mensch. Lasse nicht deine Zeitung oder deinen Volksvertreter für dich denken!

4. Beuge deinen Verstand nicht unter Satzungen, Redensarten oder gar bloße Worte! Habe Mut, auch *über* und *gegen* Worte, Redensarten und Satzungen zu denken.

## Religion und Moral.*)

*Prof. Robert Seidel* zitiert in seinem Aufsatz «Religion, Gott und Moral nach Kant» (Grütlikalender für das Jahr 1926) die Schluß-Sätze aus der Kant'schen Schrift «Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre», welche heißen:

1. In der Ethik sind uns nur die moralischen Verhältnisse des Menschen gegen den Menschen begreiflich.

2. Was für ein moralisches Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen besteht, das ist für uns schlechterdings unbegreiflich.

3. Die Ethik kann nicht über die Grenzen der Menschenpflichten gegen sich selbst und andere Menschen erweitert und nicht auf Gott ausgedehnt werden.

Daran knüpft Robert Seidel folgende Worte, die verdienten, jedem Lehrer, jedem Staatsbürger überhaupt an die Wand geheftet zu werden, damit sich jeder bewußt würde, in welcher Richtung und auf welches Ziel hin seine erzieherischen Bestrebungen laufen sollten und in welcher Richtung sich der Fortschritt vollziehen wird, langsam, wenn sie untätig und gedankenlos die Hände in den Schoß legen, rascher und freudiger, wenn sie alle Mitarbeiter in ihrem Lebens- und Berufskreise an der Vorbereitung und Schaffung eines sittlich bessern und damit auch schönern und glücklicheren Erdenlebens wirken:

«Wir danken dir, du großer Kant, für deine rein menschlich und nicht theologisch-religiös begründete Tugendlehre. Sie ist für unsere konfessionelle Volksschule ein dringendes Bedürfnis, und sie wurde von der Zürcher Lehrerschaft schon im Jahre 1902 an der Schulsynode in Wetzikon gefordert, damit «die öffentlichen Schulen von den Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können», wie es Artikel 27 unserer Bundesverfassung von 1874 vorschreibt.

Für diese dogmenlose, rein menschlich-gute Sittenlehre haben wir immer gekämpft, und werden wir weiter kämpfen. Ihr gehört die Zukunft; sie ist die Ethik eines demokratischen und konfessionell neutralen Staates und eines Volkes, das ein Volk von Brüdern und Schwestern sein will und sein soll.

Wir brauchen aber nicht nur ein einigendes, heiligendes Band für unsere Volksgemeinschaft, sondern auch für einen Völkerbund. Dieses heilige Band ist eine Moral der gegenseitigen Rechte und Pflichten der Menschen und Völker. Sie komme!»

*) Diese beiden Abschnitte sind dem Jahrgang 1926 des Grütlikalenders (Redaktion von Prof. Robert Seidel) entnommen und zeigen besser als eine Besprechung es könnte, dass auch der neue Jahrgang dieses Kalenders ganz ausgesprochen in freigeistigem Sinne gehalten ist. Eine Würdigung dieses Freidenkern sehr zu empfehlenden Jahrbuches wird in der nächsten Nummer der «Geistesfreiheit» erscheinen. Red.

## Weltsprachebewegung.

(Zu dieser Frage sind uns noch die folgenden zwei Zuschriften zugekommen; mit ihnen schliessen wir für dermalen die Diskussion über diesen Gegenstand in der «Geistesfreiheit» ab. Die Schriftleitung.)

Während dem Esperantokongress in Genf fanden vertrauliche Besprechungen von Vertretern verschiedener Weltsprache-Systeme statt, um zu beraten, auf welcher Basis eine Einigung aller Weltsprachler verwirklicht werden könnte. Die Esperantisten ersuchten die Reformfreunde dringend, unter der Flagge des Esperanto gemeinsam für die Verbreitung der Weltsprache zu wirken. Hierzu erklärten sich die Vertreter des Ido bereit unter folgenden Bedingungen:

1. Esperanto hat seine Buchstaben mit Ueberzeichen abzuschaffen, um zu ermöglichen, dass die Sprache ohne Schwierigkeiten überall gedruckt, telegraphiert und mit der Schreibmaschine geschrieben werden kann.

2. Die verhältnismässig grosse Zahl von willkürlich erfundenen Wörtern des Esperanto sind durch Wörter aus den nationalen Sprachen zu ersetzen.

Diese Bedingungen wurden von den Esperantisten nicht angenommen, da die bestehenden Esperantobücher dadurch unverkäuflich geworden wären. Der Wettstreit zwischen Esperanto und Ido geht also weiter und es ist gut so, denn nur dadurch wird sich das bessere System durchsetzen. Ein Kompromiss hätte weder die Freunde des Esperanto noch des Ido völlig befriedigen können. Wer sich für die Weltsprachebewegung interessiert, möge beide Systeme prüfend vergleichen und sich selbst ein Urteil bilden.

### Offene Antwort an Herrn Mario Schmid.

Werter Gesinnungsfreund!

Da scheine ich mit meiner Entgegnung in ein nettes Idistennest gestochen zu haben! Von allen Seiten springt man Ihnen, dem unschuldig Angegriffenen, zu Hilfe; sogar der Setzer wird mobilisiert und nächstens wird wohl auch noch die Zeitungsfrau in die Diskussion eingreifen, welche doch nur uns zwei direkt angeht. Eigentlich wollte ich auf eine weitere sicherlich fruchtlose Auseinandersetzung gar nicht eingehen, aber Sie könnten mir das als Feigheit auslegen, die mir fremd ist. Wie bezeichnen Sie es, wenn man aus einem Esperantolehrbuch just aus dem Kapitel, wo die Plurale beispielshalber absichtlich gehäuft sind, einen Satz herausgreift, um damit ein objektives Bild der Sprache zu geben? Die Herren Idisten vergessen immer anzugeben, dass die Endungen «oj, aj, ej, uj» Diphthonge sind, wobei der J-Laut ganz kurz und schwach ist. Die Mehrzahlendungen «oj, aj» sind zudem noch unbetont. Hat nicht auch das «Alt-Griechische» dieselben Pluralendungen? Gehört diese Sprache nicht zu den wohlklingendsten, die wir überhaupt kennen? Diese Pluralendungen haben gegenüber derjenigen von Ido (i) den grossen Vorteil für die gesprochene Sprache, dass sie die einzelnen Wörter viel leichter heraushören lässt als mit dem sonst so häufig vorkommenden J-Laut. Das ist für das unmittelbare Verstehen von Gesprochenem von eminentem Vorteil.

Um Esperanto richtig beurteilen zu können, muss man es wirklich beherrschen und nicht bloss äusserlich gesehen und in einem Lehrbuch gestöbert haben, sonst werden einem solche Dinge, die von viel grösserer Bedeutung sind als das äussere Sprachbild, eben entgehen. Ihr Vergleich von der Lokomotive ist sehr hinkend. Erstens genügt Esperanto den Anforderungen vollkommen. Wenn wir bei der Eisenbahn bleiben wollen, so wäre etwa folgender Vergleich möglich. Die Bundesbahnen haben nun eine Reihe kräftiger, den Bedürfnissen absolut genügender elektrischer Lokomotiven. Nun finden einige Ingenieure, die äussere Form sei nicht schön, das sollte man anders machen; viel höher und weniger lang, dafür müsste man dann zwar die Tunnels erweitern. Wird sich selbst im Bundeshaus ein Mensch finden, der das unterstützt?

Wären seinerzeit die ehrsüchtigen Idistenführer nicht auf den Plan getreten und hätten dem Esperanto zu schaden gesucht, so wäre Esperanto längst eingeführt und vielleicht hätte man auch schon vieles, was die Idisten an der genialen Sprache Zamenhofs auszusetzen haben, heute bereits als Gemeingut dieser Sprache. Eine Sprache ist und muss eben etwas Lebendiges sein und kann sich nicht revolutionistisch entwickeln, sondern evolutionistisch. Wenn man heute am Eperanto Aenderungen vornimmt, wo noch keine staatliche oder internationale Autorität seine Einheit hütet, dann versetzt man ihm den Todesstoss. Heute liegt nun die Situation eben so, dass überall da, wo Esperanto arbeitet und den Boden vorbereitet, sofort von den Herren Idisten dreingespukt wird. Vorteil schaut dabei auch für die Idisten nicht heraus, wohl aber schadet diese Maulwurfsarbeit der ganzen Weltsprachenfrage sehr. Mir persönlich kann es gleich sein, ob Esperanto oder Ido eingeführt wird, wenn ich dem ersteren auch aus rein praktischen Gründen den Vorzug gebe. Wenn morgen Ido siegt, so werde ich eben diese Sprache benützen. Mir liegt am Zustandekommen einer Weltsprache alles, und weil die Ido-Bewegung der Verwirklichung entgegenarbeitet, deshalb bekämpfe ich es und verurteile die Art und Weise ihres Kampfes.

Ich glaube das Spiel mit den Vergleichstexten wollen wir hier nicht weiterführen; ich überlasse es Ihnen aber einen solchen vorzuführen, wenn es Ihnen Freude macht. Ich betone aber nochmals, dass, wer Esperanto richtig beurteilen will, es erlernen und praktizieren, also auch sprechen muss. Ich will Sie auch nicht um Ihre Lorbeeren im Seifenblasenschiessen berauben, also bitte. —

Ob die «Geistesfreiheit» der richtige Platz ist, um diesen Match auszutragen, möchte ich indessen bezweifeln; die Zuschauer dürften ungeduldig werden. Wir zwei werden ja auch kaum etwas an der Situation ändern, in die die Weltsprachenbewegung durch Verschulden der Idisten geraten ist.

Wenn es gilt, der Bewegung zu nützen, bin ich stets dabei und weiss mich dabei erhaben über einen bornierten Systemstandpunkt.

Mit «freiestem» Gruss

F. Uhlmann.

## Ortsgruppen.

**BASEL.** Freie Zusammenkünfte: Je am **ersten Sonntag des Monats** von 8½ Uhr an im Hotel Baur. Nächste: **Sonntag, den 4. Oktober.**